

encore!

DAS MAGAZIN MIT STIL | SONNTAGSZEITUNG

DEKO
Lang leben
getrocknete
Blumen!

MÖBEL
Vielkönner
Sitzbank

INTERVIEW
Design muss
praktisch sein,
sagt das Duo
Barber Osgerby

DESIGN

Mehr Schalk fürs Interieur?
Nichts leichter als das!

MÄRZ 2020

SonntagsZeitung

THE NEW EAU DE PARFUM



GABRIELLE. THE ESSENCE OF A WOMAN.

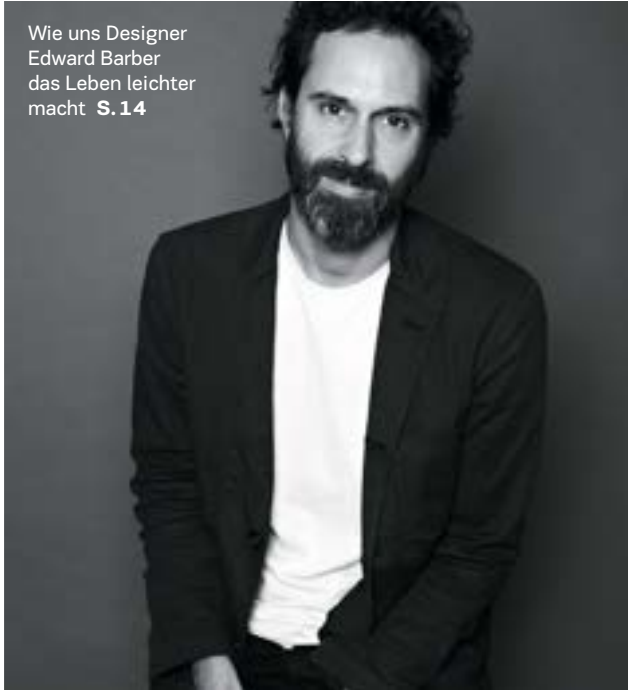
CHANEL







Trockenblumen blühen endlos S. 8



Wie uns Designer Edward Barber das Leben leichter macht S. 14



Dank Philippe Starck reist man sogar stylish ins All S. 23

Design | April 2020

THEMEN

10 Swiss made

Warum Isotta-Wermut ein Stück kulinarische Heimat ist

12 Shopping

Wie Sitzbänke Räume mit Leben füllen

18 Einrichtung

Wo Pflanzen, unterschiedliche Materialien und Farben zusammenkommen, da lass dich ruhig nieder

22 Mode

Wenn es feste Werte braucht, greifen wir zu Denim

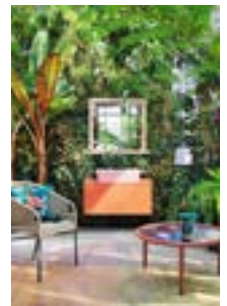
RUBRIKEN

6 Lieblinge: Von Tellern, die Dschungelfeeling versprühen, bis zu einer Uhr, mit der es sich gut twisten lässt **13 Uhren: Die neue Muse von Vacherin-Constantin** **23 Meine Welt: Philippe Starck mag Segelschiffe und gekochte Eier**



Wohnen mit mehr Leichtigkeit S. 18

Paravent, **Nobilis**. Stuhl aus Teakholz mit Lehne aus gespanntem Seil, **Tribù**. Tisch mit Marmorplatte und Aluminiumfuss, Rodolfo Dordoni für **Molteni & C.** Servierplatte, **Gucci**. Vase, Rosanna Bianchi Picolli für **Corso Como** 10. Pouf mit rotem Samtbezug, Romani Saccani für **Magg**. Lederpouf, Paola Navone für **Baxter**. Kommode aus Eichenholz mit Metallfuss, **Pianca**. Hängeleuchte aus Aluminium, Michael Anastassiades für **Flos**. Wollteppich, **Altai**.



COVER

Stuhl, Anki Gneib für **Varaschin**. Kissen, **Gucci**. Badezimmerkommode mit Lavabo, Roberto Palomba für **Ideal Standard**. Wasserhahn, **Fantini**. Spiegel, Ettore Sottsass für **Glas Italia**. Hängeleuchte, Paola Navone für **Karman**. Couchtisch, Patricia Urquiola für **Glas Italia**. Vase, Sara Ricciardi für **Visionnaire**. Teppich, Mathias Hahn für **Nanimarquina**.

FOTOS
Beppe Brancato

STYLING
Alessandro Pasinelli

Unser Zuhause im Fokus

ALLES GUT BEI IHNEN DAHEIM? Die Pandemie, die den Frühling 2020 Kopf stehen und uns drin bleiben lässt, bringt etwas Interessantes mit sich: Wohl nie zuvor waren wir uns unserer Einrichtung so bewusst wie jetzt. Der schwere Sessel, den man immer verschieben muss, bevor man Yoga machen kann: Brauchts denn wirklich? Wie gut, lässt sich der Esstisch ausziehen, sodass er gleich der ganzen Familie als Home-Office dient! Bei diesem ungewohnt intensiven Tête-à-Tête mit seinem Mobiliar entwickelt man ein grosses Herz für Möbel, die zweckmässig sind. Die anderen haben einen schweren Stand. Deshalb soll diese Ausgabe dazu



Renata Libal, Chefredaktorin

auffordern, unsere vier Wände mit mehr Pragmatismus einzurichten. Mit Mut zur Lücke, dafür mit Stücken, die es auf lange Sicht wirklich bringen. Zu diesen gehören zum Beispiel Sitzbänke (S. 12). So, wie sie sich im öffentlichen Raum bewährt haben, entpuppen sie sich auch indoor als wahre Vielköpfer. Auch das Designerduo Barber Osgerby (S. 14) plädiert dafür, seinen privaten Lebensraum durch die Linse der Zweckmässigkeit zu betrachten. Das Interieur... Das Wort trägt nicht nur eine architektonische Komponente in sich. Es umschreibt auch etwas sehr Persönliches, Intimes. Deshalb macht eine Einrichtung, die nur da ist, um Eindruck zu schinden, keinen Sinn. Sondern nur eine, die wirklich zu einem passt. Also: Was passt zu Ihnen? Was tun Ihnen gut?

encore! ist die monatlich erscheinende Beilage der Sonntagszeitung und von Le Matin Dimanche. Adressen: TX Group AG, encore!, Werdstrasse 21, Postfach, 8021 Zürich; TX Groupe SA, encore!, Avenue de la Gare 39, case postale 61.5, 1001 Lausanne. Herausgeberin: TX Group AG, encore!, Werdstrasse 21, Postfach, 8021 Zürich. Chefredaktion: Renata Libal (verantwortlich) Redaktion/Produktion: Paulina Szczesniak (deutschsprachige Ausgabe), Estelle Lucien (französischsprachige Ausgabe) Layout/Art Direction: Géraldine Dura Bildredaktion: Endrit Nurcaj Mitarbeiter dieser Ausgabe: Text: Claudia Schmid, Pierre Thomas (www.thomasvino.ch) Fotos: Calypso Mahieu, Lea Meienberg, Marie Taillefer Illustration: André Gottschalk Übersetzung: Paulina Szczesniak Bildbearbeitung: Photomedia Korrektorat: Dominique Graf Druck: Swissprinters AG, Zofingen Marketing: Florence Ruffetta Chief Commercial Content Officer: Annina Flückiger Werbung Deutscheschweiz Goldbach Publishing AG, Seestrasse 39, Postfach, 8700 Küsnacht, anzeige@encore_mag.ch Werbung Romandie: Goldbach Publishing AG, av. de la Gare 33, 1001 Lausanne, tél. +41 21 349 50 50; Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen (nach Art. 322 STGB), Actua Immobilier SA, Adagent AG, 20 Minuten Advertising AG, 20 minuti Ticino SA, Adextra AG, Berner Oberland Medien AG BOM, CAR FOR YOU AG, CIL Centre d'Impression Lausanne SA, Digital Ad Services AG, DJ Digitale Medien GmbH, Doodle AG, Doodle Deutschland GmbH, dreifive AG, Konstanz, dreifive GmbH, Wien, dreifive (Switzerland) AG, DZB Druckzentrum Bem AG, DZZ Druckzentrum Zürich AG, Edita S.A., Goldbach Audience Austria GmbH, Goldbach Audience (Switzerland) AG, Goldbach Austria GmbH, Goldbach DooH (Germany) GmbH, Goldbach Group AG, Goldbach Management AG, Goldbach Media Austria GmbH, Goldbach Media (Switzerland) AG, Goldbach Publishing AG, Goldbach SmartTV GmbH, Goldbach TV (Germany) GmbH, Goldbach Video GmbH, Helping Switzerland AG, Homegate AG, ImmoStreet.ch S.A., Jaduda GmbH, JobCloud AG, Jobsuchmaschine AG, Jointvision E-Service GmbH, LZ Linth Zeitung AG, Meelan Solutions Ltd., MetroXpress Denmark A/S, Neo Advertising AG, Olmero AG, Ricardo AG, ricardo France Sàrl, Schaefer Holding AG, Schaefer Thun AG, swiss radioworld AG, Tamedia Abo Services AG, Tamedia Basler Zeitung AG, Tamedia Espace AG, Tamedia Finanz und Wirtschaft AG, Tamedia Publikationen Deutscheschweiz AG, Tamedia ZRZ AG, Trendsales ApS, Zattoo Deutschland GmbH, Zattoo Europa AG, Zattoo Inc., Zattoo International AG, Zürcher Oberland Medien AG. Alle Rechte vorbehalten. Gemäss den geltenden Bestimmungen des Urheberrechts sowie dem Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb ist ohne die schriftliche Genehmigung des Verfassers jegliche Art von Nachdruck, Reproduktion oder Vervielfältigung der Redaktionsteile oder der Anzeigen sowie jegliche Wiederverwendung derselben auf optischen, elektronischen oder sonstigen Datenträgern strengstens untersagt, sei es zu Teilen oder als Ganzes, in Verbindung mit anderen Werken oder Dienstleistungen oder allein. Unter dieses Verbot fällt ebenfalls die gesamthafte oder partielle Nutzung der Anzeigen durch unbefugte Dritte, insbesondere auf Onlinediensten.



Sarah Mares Designs gibts als limitierte Kollektionen.

ACCESSOIRE

Auf Tuchföhlung

Manche Geschichte hinter manchem Produkt ist so hübsch, dass es eine Schande wäre, sie nicht zu erzählen. Etwa jene der wundervollen Seidenfoulards von Sarah Maret. Die Schweizer Designerin mit Hang zur Weltenbummlerei lebt heute in Berlin; die Idee zu ihren Tüchern kam ihr allerdings in Zürich, genauer: zuhaus beim Schwiegermami, das wiederum aus dem Glarnerland stammt – und eins der traditionellen Glarner «Tüechli» herumliegen hatte. Dieses Muster! Sarah Maret traf es wie ein Coup de foudre. Sie musste ein solches Tuch haben. Aber in Gross. Und aus Seide! Maret, die noch nie in Glarus gewesen war, las sich in die Geschichte der dortigen Textildrucktradition ein. Und

dachte: Wenn der knorrige Bergkanton es im 19. Jahrhundert zu einem der wichtigsten Stoffdruckzentren Europas gebracht hatte, indem man aus Indien importierte Stoffe auf den Schweizer Geschmack umrezeptiert und mit pseudo-exotisch gemusterten Baumwolltüchli, sogenannten Indiennes, Fashionistas von anno dazumal begeistert hatte – dann musste man diesen Faden doch einfach weiterspinnen! Gesagt, getan. In der letzten Textildruckerei der Schweiz, im Glarner 1000-Seelen-Dorf Mitlödi, lässt Sarah Maret traditionelle Muster in frischen Farbvariationen von Hand auf Seidentwill drucken. Alles bio und fairtrade, natürlich. Und: Uuuuhüüne stylisch! *Paulina Szczesniak* www.lefoulard.shop, 120x120 cm, ab 240 Fr.

ZUM WOHL!

Natur pur



VON
PIERRE THOMAS

Der Inhalt dieser Flasche entspricht eins zu eins der Definition von Schweizer Naturwein: Die Reben wurden biologisch angebaut (sogar biodynamisch, mit Demeter-Zertifikat), die Gärung erfolgte mit natürlicher Traubenhefe, also ohne Zusatz von Schwefel als Konservierungsmittel. Trotzdem steht auf der Etikette «Enthält Sulfite». Wieso? Ganz einfach: Hefe erzeugt bei der Vergärung des Traubenmosts durch chemische Reaktion Schwefeldioxid als Nebenprodukt, wenn auch in sehr geringen Mengen. Und das muss man ausweisen, so will es das Gesetz! Man darf also mit Fug und Recht behaupten: Dieser Pinot Noir ist Natur pur. Der Winzer dahinter ist Christian Vessaz, ein begnadeter Weinbauer und Önologe von der Domäne Cru de l'Hôpital in Vully am Murtensee, die ihren Namen der einstigen Verwendung von Wein in Spitälern verdankt, in diesem Fall dem Spital in Murten. Vessaz hat mich unlängst seinen Wein probieren lassen. Was für ein wunderbarer Tropfen! Das hängt natürlich auch mit seinem Jahrgang 2018 zusammen, der ausgezeichnet war, vor allen bei den Roten. Trotzdem, eine solche Konzentration ist selten bei Pinots. Geerntet bei höchster Reife und unter Beachtung des Mondkalenders, weist er eine tiefe purpurrote Farbe mit violetten Reflexen auf. Er ist kraftvoll im Antrunk, vollmundig und tanninreich, mit Aromen von Brombeere, Holunder und schwarzer

Kirsche und einer holzig-würzigen finalen Note.

Man merkt, dass der Wein viel Luft bekommen hat. Die Trauben haben mehrere Wochen lang mazeriert, die zweite (malolaktische) Gärung fand im Sommer statt, danach wurde der Wein im Barrique ausgebaut, um ihn geschmeidig zu machen. Dass dieser Pinot Noir den alten Namen der Rebsorte trägt, «Noirien», passt also ganz gut zu diesem sehr ursprünglichen Tropfen.

Noirien 2018, Cru de l'Hôpital, Môtier-Vully (FR)
29 Fr./7.5 dl
www.cru-hopital.ch



DESIGN

Schubs mich herum

Es gibt zwei Typen von Möbeln: Die, welche vom erlesenen Geschmack ihrer Besitzer zeugen, und die, welche einem das Leben leichter machen. Gerade in Zeiten wie diesen, wo man ganz schön viel Zeit in seinen vier Wänden verbringt, spricht doch einiges mehr für die zweite Kategorie. Und wenns mit der Ästhetik dann auch noch stimmt: Hallelujah! Dieser kleine Kerl, der im Grunde nur aus Schubladen auf Rädern besteht und sein Dasein dem deutschen Designer Konstantin Grcic verdankt, ist nicht ganz, ganz neu. Aber spätestens jetzt ist er zum Haben-wollen-Objekt mutiert. Zeit, das Home-Office zusammenzuräumen und Platz für einen Spielnachmittag zu machen? Ein Schubs, weg ist er. Einziger Wermutstropfen: die Qual der Wahl zwischen Moosgrün und Korallenrot... *R. L.*

Magis, 360°-Container, erhältlich in acht Farben, mit fünf oder zehn Schubladen, ab ca. 464 Fr.





So schön, dass man ganz schnell ausessen möchte, um den Teller wieder zu sehen...

GESCHIRR

Appetit auf Blumen

Blumen, Blätter und Co. sind, das weiss der stiltechnisch informierte Zeitgenosse natürlich, schon ein Weilchen en vogue. Es spriesst, blüht und rankt sich nur so auf Kleidern, Accessoires und allem, was uns sonst noch umgibt im Alltag. Aber dringender nötig als jetzt – wo die Sonne draussen Tulpen und bald Pfingstrosen zum Leben erweckt, während der Homo Captivus drinnen Trübsal bläst – war der Trend nie. Und wenn man sich die Luxusgeschirrkollektionen ansieht, die jetzt rauskommen (wenigstens etwas kommt raus!), dann könnte man meinen, die Designer hätten einen sechsten Sinn gehabt für unsere aktuelle Sehnsucht nach Blühendem. Hermès, wo man die harmonische Kompositionen generell drauf hat, stellt ein Service namens Passifolia vor, das den



So filigran, so elegant... so Dior!

Garten Eden auf ganzen 30 Stücken durchdekliniert, von Bananenblättern über Farne bis hin zum Hibiskus. Dank der Elsässer Porzellanmalerin Nathalie Rolland-Huckel, die neben ihren eigenen Arbeiten exklusiv für das Pariser Modehaus tätig ist, kommt dieser Geschirr gewordene Wundergarten überschwänglich, ja rauschhaft daher. Und was serviert man auf solchen Tellern? Spargel in the jungle, natürlich! Dior übrigens setzt ebenfalls auf Florales, allerdings filigraner. Kreativchefin Cordelia de Castellane hat die Motive der aktuellen Prêt-à-porter-Sommerkollektion auf Teller und passende Tischsets gebannt. *Renata Libal*

Hermès, 30-teiliges Service *Passifolia*, ab ca. 130 Fr. (Desserteller). Dior, *Dior Garden*, zwei Tellergrößen mit je drei verschiedenen Motiven, ab ca. 100 Fr.

UHR

Zeit für ein Tänzchen



«Laissez-nous twister-eh!» schrien Anfang der 60er die Chats Sauvages, das französische Pendant zu den Beatles, in ihre Mikros – und lieferten damit den ersten Beweis, dass Twist auch en français funktioniert. Den zweiten erbringt nun die neue Damenuhr von Cartier: Ihr elegant verdrehtes Gliederarmband aus massivem Gold scheint das Zifferblatt gleich mitzuvertwisten. «Wir hatten Lust, dem klassischen Gliederarmband etwas Volumen zu verpassen», schreibt Marie-Laure Cérède, für die Uhren verantwortliche Kreativchefin der Marke, «und haben es ausserdem mit Bewegung und Spannung geimpft.» Damit beweist das Pariser Traditionsunternehmen mal wieder Sinn für Pffigkeit. Schliesslich hat es auch schon Panther und Krokodile auf die berühmtesten Décolletés dieser Welt gezaubert. Und nun demonstriert es, wie man einen artigen Armbandklassiker mit einem Dreh (im wahrsten Sinne des Wortes!) aus der Reserve locken kann. C'est cool, ça! *R.L.*

Cartier, *Maillon*, Quarzwerk, erhältlich in Gelb-, Weiss oder Roségold sowie als vier edelsteinbesetzte Sonderanfertigungen, ab ca. 24 900 Fr.

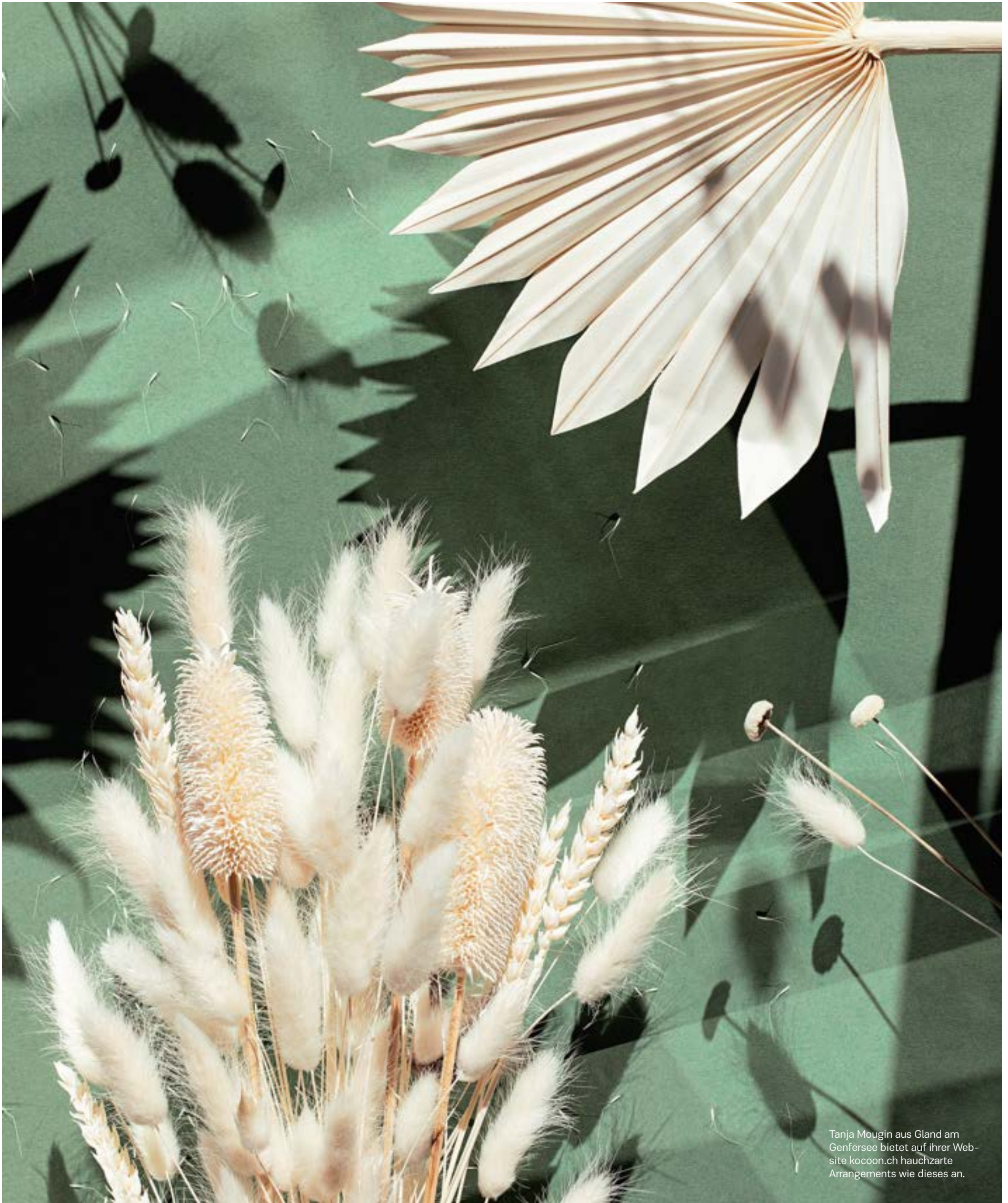


BEAUTY

Drei gegen die Krise

1. Hip desinfizieren – dank Deux Frères, den Zürcher Brüdern, die sonst blauen Gin produzieren
2. Makellose Selfies – dank dem ausgleichenden Gesichtsflied der Pariser Firma Yon-Ka
3. Sorglos schlummern – dank den Nahrungsergänzungstropfen *Une Nuit Étoilée* (Atelier Nubio). *R. L.*

Deux Frères, ca. 25 Fr., via www.jelmoli.ch; Yon-Ka Nude Perfect, ca. 74 Fr., info@yonka.ch; Atelier Nubio, ca. 30 Fr., www.happyoffice.ch



Tanja Mougin aus Gland am Genfersee bietet auf ihrer Website kocoon.ch hauchzarte Arrangements wie dieses an.

Welk? Nie!

ES GIBT SIE EINZELN, zu Strässen oder Kränzen gebunden; sie brauchen weder Wasser noch Pflege und halten doch monate- wenn nicht jahrelang. «Wenn Bescheidenheit eine Zier ist, dann ist die Trockenblume ihr Symbol», fasste unlängst die Zeitung «Welt» den Deko-Trend der Stunde zusammen. Kein Wunder, bieten immer mehr Floristen von Paris über London bis Zürich Trockenes an; bei vielen generiert es mittlerweile gar einen beachtlichen Teil des Umsatzes. Und auch der Onlinehandel brummt: Getrocknetes lässt sich einfacher verschicken als Frischpflanzen. Mittlerweile gibts gar Anbieter, die ausschliesslich auf Trockenblumen setzen, etwa den Pariser Versand Bergamotte, das im waadtländischen Gland beheimatete Unternehmen Kocoon oder die Firma Rosa Cadaqués in Girona und Perpignan, die auf Hochzeitssdeko spezialisiert ist. Augenblick mal. Eine Braut mit Trockenbouquet? Klar! Denn mit den bünz-

ligen Arrangements aus Rohrkolben, wie man sie in den Siebzigern vor jedem Hauseingang sah, hat dieses Comeback nichts zu tun. Heute regieren reduzierte, zarte Gebinde in hellen Brauntönen mit wenigen Akzenten aus gefärbten Blumen. Die Bestseller? Eukalyptus, Craspedia (diese knallgelben Kügelchen), Weizen und das kuschlig-weiche Gräschen Lagurus. Beliebt – und very instagrammable – sind ferner pink oder lila gefärbtes Broom Bloom, Farn, Mäusedorn und das gute, alte Pampasgras. Und wie siehts mit der Ökobilanz aus? Für den europäischen Markt werden viele Trockenblumen wie ihre frischen Geschwister aus holländischen Gewächshäusern importiert, was je nach Anbau- und Transportart nicht sehr umweltfreundlich ist. Das Schweizer Start-up Arui machts da anders: Es verarbeitet nur Bio-Blumen aus der Region Luzern. Schont die Natur, das Portemonnaie – und trocknet jeden Frischstrauss ab. Im wahrsten Sinne des Wortes. ☉

TEXT CLAUDIA SCHMID FOTO CALYPSO MAHIEU

FLEXFORM

MADE IN ITALY





KULT IN FLASCHEN

LINKS Den Weissen und den Roten hat schon das Grosi getrunken. Den Rosé gibts erst jetzt.
RECHTS Welche Kräuter drin sind? Geheimnis!
MITTE In diesen Tanks können 5700 Liter Wein aufs Mal die Kräuteraromen aufnehmen. Über mehrere Wochen entsteht so Wermut.
UNTEN Das Eckige muss aufs Gewölbte: Die Etikettiermaschine schafft 2000 Flaschen/Stunde.



Wermut, wiedergeboren

IN DEN SECHZIGERN STAND IN JEDER GUT SORTIERTEN SCHWEIZER HAUSBAR EIN JSOTTA-WERMUT. NACH 20 JAHREN PRODUKTIONSPAUSE GIBTS IHN NUN WIEDER – MIT EIN PAAR KLEINEN ÄNDERUNGEN.

TEXT PAULINA SZCZESNIAK FOTOS LEA MEIENBERG

VOR LANGER, langer Zeit, da gabs in Schweizer Haushalten so was wie eine heilige Dreifaltigkeit: Aromat, Ovomaltine und – Jsotta. Doch während die Streuwürze und das Malzgetränk, von Foodtrends und Trendfoods ungerührt, ihren Platz im Chuchichäschtle behaupteten, ging dem Wermut aus Stadtzürcher Produktion kurz vor dem Millennium der Schnauf aus. Waren in den 60ern noch eine halbe Million Flaschen pro Jahr über den Ladentisch gegangen, schrumpfte der Absatz Ende der 90er auf weniger als ein Zehntel davon. Wer noch Wermut trank, setzte auf den italienischen Martini oder sonst eine Marke aus der grossen, weiten Welt. Beim Zmorge mochte man auf gute alte Werte setzen, beim Apéro aber wollte sich niemand als Bünzli outen.

Aber wie das so ist: Die Zeiten ändern sich. 20 Jahre nach dem Jsotta-Grounding hat Swissness eine gewisse Coolness. Und so wird seit 2017 in einer Industriehalle in Winterthur alle paar Wochen wieder Wermut abgefüllt. Einen Tick weniger bitter als das Urprodukt zwar, und neu mit ausschliesslich Schweizer Zutaten. Sonst aber ist das eine richtige kulinarische Wiedergeburt, die da vonstatten geht: angefangen bei den leeren Flaschen (aus Neuglas übrigens, weil sich Recyclingglas wegen des immensen Reinigungsaufwands nicht bewährt hat) bis hin zum Verpacker, der die verkaufsfertigen

Flaschen ein letztes Mal kontrolliert, bevor er sie in Sechserkartons und aufs Palett lädt.

Dazwischen bringt jede Flasche einige hundert Meter Fließbandweg hinter sich. Überall surren, zischen, pfeifen Maschinen: Die, welche die leeren Flaschen kurz auf den Kopf stellt und – pfff! – einen Luftstoss reinbläst, um auch das allerletzte Staubfitzelchen rauszupusten. Die, welche die Griffkorken in die vollen Flaschen drückt. Die, welche die Schrumpfkapsel (das Kunststoffmützchen, das man vor dem ersten Öffnen entfernt) mittels Heissluft auf dem Flaschenhals fixiert. Die, welche die frisch etikettierten Flaschen so zwischen rotierenden Schaumstoffrollen hindurch bugsiert, dass garantiert alles perfekt fixiert ist.

Die verschwundene Fabrik

Und natürlich die, welche die Flasche mit Wermut befüllt und gleichzeitig Luft absaugt. «Ein Rolls-Royce von Unterdruckfüller ist das», kommentiert Lebensmittelingenieur Martin Strotz, der uns durch die Anlage führt. Er muss es wissen: Seit über einem Vierteljahrhundert arbeitet Strotz bei Latelтин, der Schweizer Firma, die Jsotta erfunden hat und neben dem Kultwermut auch die farbigen Bull-Wodkaalköre, die Berghof-Fruchtdestillate, den Genuine-Gin und viele weitere bekannte Getränke herstellt. Strotz war dabei, als es 2007 im angestammten Gelände in der Zürcher Binz endgültig zu eng wurde und man – aufbruchsfreudig, aber wehmütig – ins Winterthurer Industriegebiet zügelte.

Er war dabei, als Patron Berthold Pluznik von der Besitzerfamilie die Leitung 2013 an Sandro Vetterli übergab. Und, als dieser kurz nach seinem Eintritt die Firmenspitze dafür begeisterte, die Jsotta-Produktion wieder aufzunehmen.

2017 war dafür der perfekte Zeitpunkt: Hipster eröffneten Wermutbars, die neue Lust am Ursprünglichen und Lokalen gab der Jsotta-Renaissance zusätzlich Aufwind. «Seit 1899» steht jetzt auf dem Etikett, wie damals beim Urprodukt. (Obs stimmt, weiss keiner. Belegt ist nur, dass es Jsotta schon gab, als Berthold Pluzniks Vater Abraham 1934 als junger Bursche in die Firma Latelтин eintrat. Und die gibts tatsächlich schon seit 1899.) Nur die gezeichnete kleine Fabrik mit rauchendem Schlot hat man vom Etikett verbannt und mit einer klimaneutraleren Miniatur des Zürcher Stadtkerns ersetzt.

Und das Rezept? Martin Strotz schmunzelt. «In Jsotta ist nicht nur Wermutkraut drin. Es sind 25 Kräuter.» Welche? Streng geheim! Mehrere Wochen darf der Wein, der die Basis des Apérogetränks bildet, all die Aromen absorbieren. Entsprechend wunderbar riecht es in der Produktionshalle, wo Tausende Liter davon in silberglänzenden Tanks auf die nächste Abfüllung warten.

Eine Frage noch: Ganz so italienisch, wie sich Jsotta seit jeher auf dem Etikett gibt – «Vino Fino Qualità Superiore» – ist er ja nicht. Strotz lacht. «Aber der Chef von Pluznik Senior fuhr einen Isotta Fraschini, ein absolutes Luxusauto in den 1930ern – und liess sich da ein wenig inspirieren.» ☺

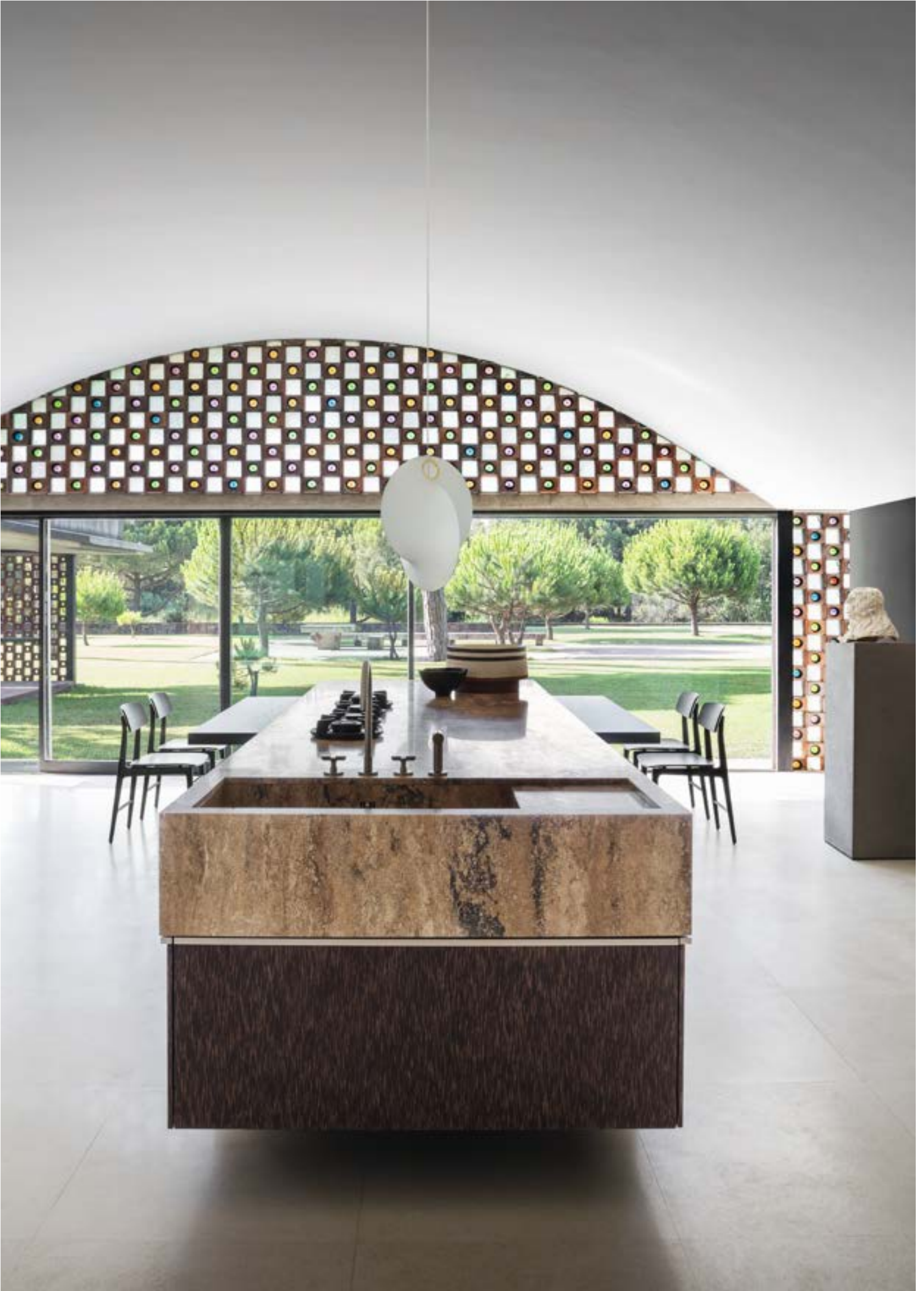


Sandro Vetterli

Dem 53-jährigen Zürcher ist es zu verdanken, dass es Jsotta heute wieder gibt: Als der Betriebsökonom 2013 vom Reinigungsmittelhersteller Reckitt Benckiser als CEO zu Latelтин stiess, realisierte er, dass der Wermut, den sein Grossvater einst so gern am Feierabend getrunken hatte, zum Firmenportfolio gehörte. Vetterli nahm sich mit den Latelтин-Lebensmitteltechnologien das Originalrezept vor, passte es an den Zeitgeist an (sprich: machte es weniger bitter) und bestand auf Schweizer Ingredienzen von A bis Z. Sein Favorit? Jsotta rosso – mit Gents Ginger Beer auf Eis.

#MolteniGroup

AGENCY: M.S.L. RAMSEYER GMBH MARC RAMSEYER RAMSEYER.MARC@BLUEWIN.CH T +41 79 248 28 45



RATIO—VINCENT VAN DUYSSEN



GROSSSTÄDTISCH

Was kommt dabei raus, wenn ein Venezianer (Luca Nichetto) für ein spanisches Möbelhaus das durchgetaktete Stop-and-Go der Metros und Subways dieser Welt in ein Möbel übersetzt? Dieser grandios mondäne Tatzelwurm von Sitzbank!

Next Stop, diverse Grössen und Farben, Bezug aus Funktionstextil auf Wollbasis, ab ca. 2300 Fr., **Sancal**



ESSENZIELL

Gibt es so was wie die Quintessenz einer Bank? Wenn, dann hat sie in diesem Objekt Gestalt angenommen: eine schlichte Holzplanke mit pillenförmigen Kissen (in diversen Farben). Designer Naoto Fukasawa hat hier Frugalität mit japanischer Pointiertheit geimpft.

Bull, Holz mit Textil- oder Lederkissen, ab ca. 2000 Fr., **B & B Italia**

KLASSISCH

Fast schon gentleman-like kommt dieses Trio aus Hocker, Bänkchen und Kissenrolle daher – und macht dabei einen auf Retrohipster, ganz nach den Wünschen seines Schöpfers Massimo Castagna. Ein Möbel wie ein Tweedanzug... mit Lederdetails.

Oly, verschiedene Ausführungen, Füsse aus patiniertem Messing, ab ca. 2500 Fr., **Gallotti & Radice**



SPORTLICH

Der Look und der Name dieses Modells orientieren sich an der Sportwelt, wo selbsthaftende Tapes müde Muskeln und Gelenke wieder munter machen. Der Brite Benjamin Hubert hat seinem dynamischen Wurf Seitentaschen verpasst, in denen blitzschnell Zeitschriften und Stifte verschwinden.

Tape, Sitzmodule, Arm- und Rücklehnen in diversen Grössen, Farben und Stoffen, ab ca. 1600 Fr., **Moroso**

Schön gesetzt

WAS SO EINE BANK NICHT ALLES SEIN KANN! SITZGELEGENHEIT, BEISTELLTISCH, RAUMTRENNER... EIN TAUSENDSASSA VON MÖBEL.

AUSWAHL RENATA LIBAL



THEATRALISCH

Diese Neuauflage eines Entwurfs von Florence Knoll hat dem Original von 1954 etwas Wesentliches voraus: Man sitzt viel weicher darauf... Die akkurat-geometrische Gediegenheit ist allerdings gleich geblieben.

Relaxed Bench, sechs verschiedene Grössen, ab ca. 1400 Fr., **Knoll**



RAFFINIERT

Erstklassig verarbeitet und vernäht, wie sie ist, darf diese Kreation als die Königin der Möbellinie *Clive* des Mailänder Architekten Rodolfo Dordoni bezeichnet werden, zu der auch Konsolen und kleine Tische gehören. Wie alle ihre Gschpänli, hat man ihr elegante Fuss-scheiben aus satiniertem Metall verpasst.

Clive, fünf Grössen und diverse Ausführungen, ab ca. 3100 Fr., **Minotti**

NOMADISCH

Früher, da wussten sie noch, wie man gediegen reist: auf robustem, ordentlich gepolstertem Leder. Die Linie Grant knüpft an diese Ästhetik an, wenn auch an Ort und Stelle – und erweist zudem gleich zwei Namensvettern Reverenz: dem Schauspieler Cary Grant, wegen seiner ungezwungenen Eleganz, sowie dem General Ulysses S. Grant und seiner unbestrittenen Durchschlagskraft.

Grant, Hocker und Bänke mit Lederbezug, und Metallschnallen, ab ca. 3600 Fr., **Poltrona Frau**



VERSPIELT

2019 hat Ichiro Iwasaki dieses grandiose Lego für Grosse erfunden, das sich nach Lust und Laune zu farbenfrohen Wohlfühlinseln erweitern lässt.

Kiik, Bänke, Hocker, Konsolen und Beistelltische, ab ca. 4400 Fr., **Arper**





ÉGÉRIE ...

...oder, zu Deutsch, Muse: So heisst die neue Damenuhrenkollektion von Vacheron Constantin. Ein Name, der an Haute Couture denken lässt, an Inspiration, an Eleganz und an Erhabenheit... Die Genfer Uhrenmanufaktur verdankt ihren erstklassigen Ruf vor allem Herrenuhren mit vielen Komplikationen. In den Firmenarchiven allerdings finden sich zahllose kleine Wunderwerke, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts von Damen zur Schau getragen wurden. Etwa jene entzückende Taschenuhr aus dem Jahr 1836, die dank ihrem runden, mit Guilloché-Muster verzierten Zifferblatt aussieht, als bestehe sie aus feinsten Spitze... Genau in dieser verspielten, detailverliebten Ästhetik gründet die Kollektion Égérie. Waren die Uhren von damals Unikate, so sind ihre modernen Nachfolgerinnen nun Haute-Couture- oder besser Haute-Manufacture-Stücke: insgesamt sieben Modelle mit Plissee-Effekt-Zifferblatt, Diamantborten, geschwungenen Ziffern, die den Eindruck erwecken, sie seien gestickt, und mit nach Lust und Laune auswechselbaren Armbändern. Ein Hauch von Asymmetrie, welche die Datums- und Mondphasen-Anzeige sowie die Krone auf halb zwei positioniert, rundet das Ganze ab. Klassisch und raffiniert zugleich... Wie ein schulterfreies Kleid – in Uhrform.

Spitzenop und Tülljupe mit Tailband aus Satin, **Poirier**. Nagellack *Mexico City Move-Mint*, **OPI**. Uhr *Égérie Phase de Lune*, mit 94 Diamanten und Mondstein-Cabochon besetztes Stahlgehäuse, Armband aus Stahl, **Vacheron Constantin**.

VERSPIELTE NEUE MUSE



Edward Barber, 51, ist seit einem Vierteljahrhundert die eine Hälfte von Barber Osgerby.

RECHTE SEITE
Barber und sein Partner Jay Osgerby bei der Entwicklung der Kollektion *Tibbo* für die Marke Dedon.

EINMALIG PRAKTISCH

DAS DUO BARBEROSGERBY DESIGNT MÖBEL, BEI DENEN MAN SICH FRAGT, WARUM SIE NICHT SCHON EHER ERFUNDEN WURDEN. EIN TREFFEN IN IHREM SEHR SCHMALEN STUDIO.

TEXT **RENATA LIBAL**

DIE GLASTÜR IST mit einem weissen Sichtschutz abgeklebt. Offenbar hat man es im Designstudio mitten im hippen Londoner Stadtteil Shoreditch – Bio-Cafés, Kreativfloristen, Start-ups – gern diskret. Am Tag unseres Besuchs, kurz vor der Corona-Krise, ist Edward Barber allein im Büro. Sein Geschäftspartner Jay Osgerby gönnt sich ein paar Tage Ferien. Seit 25 Jahren bilden die beiden das Studio BarberOsgerby und desig-

nen für die namhaftesten Firmen Möbel und Objekte, die das Leben einfacher machen. Aber Starallüren? Fehlanzeige. Jeans zum blauen Pulli, kräftiger Händedruck, that's it. Der Sichtschutz am Eingang ist ein Überbleibsel der Olympischen Spiele von 2012: Damals hatten BarberOsgerby den Wettbewerb um die Gestaltung der Fackel für sich entschieden. Der Sicherheitsdienst des olympischen Komitees kam vorbei, inspizierte die Räumlichkeiten und verlangte, dass man sämtliche Gucklöcher abschirmte, Stichwort: Industriespionage. Das Team von BarberOsgerby tat wie geheissen, wenn auch unter spöttischen Kommentaren. Doch als ein paar Wochen später an einem warmen Sommertag ein Fenster offen stand, versuchte ein Schlitzloch mit Superobjektiv trotzdem, vom gegenüberliegenden Häuserdach aus Fotos von Skizzen auf dem Computerbildschirm zu schiessen. Seither gibt man sich im auf vier schmalen Etagen verteilten Studio sehr bedeckt, vor allem, wenn man Besuch empfängt. Wir bekommen bei unserer Visite nur leere Backsteinmauern zu sehen. Alles, was irgendwie nach Idee riecht, wurde sorgfältig in den Schubladen verstaut.

Insgesamt beschäftigen BarberOsgerby zirka 60 Personen. Ein Zehnerteam kümmert sich ausschliesslich um die Möbelprojekte. Die beiden Chefs sind aber auch als Architekten und Interior-Designer tätig (so haben sie etwa das «Ace»-Hotel gleich um die Ecke eingerichtet, ebenso eine Boutique von Stella McCartney), ausserdem beraten sie Kunden in Sachen Industriedesign und neue Technologien. Ihre bekannteste Kreation? Wohl jener Tisch aus schwarzer Bronze für Hermès, ein postindustrielles Totem von Möbel. Oder der stapelbare Stuhl On and On (für die US-Marke Emco) aus recyceltem und recycelbarem Plastik. Und wohl bald auch die Couch Soft Work für Vitra, mit integrierter, zwischen den Polstern verborgener Steckdose und schwenkbarem Laptoptisch. Die perfekte Chilloutzone für den modernen Arbeitsnomaden. Und wieder so ein Möbel, das man erfinden müsste... wenn BarberOsgerby es nicht schon getan hätten.

Ein Gespräch vor Ort – mit aktuellen Ergänzungen via E-Mail.

Edward – wie erleben Sie den Lockdown?

Jay und ich sind sonst nonstop unterwegs bei Kunden. Von dem her sind wir es gewohnt, mit dem Team via Videocall verbunden zu sein. Was fehlt, ist die kreative Stimmung, die entsteht, wenn man im selben Raum zusammenarbeitet. Nur am Bildschirm zu designen ist nicht so unser Ding. Hoffentlich sind wir bald zurück im Studio.

Dort stehen überall Bürotische. Dabei setzt Ihr jüngster Wurf, Soft Work, auf den Laptopnomaden, der überall und jederzeit arbeitet, gern auch vom Sofa aus...

Stimmt! Wir arbeiten viel mit Zeichensoftware, und die kommt auf grossen Bildschirmen einfach am besten zur Geltung. Für Textarbeit aber machen auch wir es uns am liebsten auf dem Sofa gemütlich.





Unser Verständnis, unsere Definition von Arbeit hat sich also schon grundlegend gewandelt, würden Sie sagen?

Absolut. Das hat zum einen mit der neuen Technologie zu tun, die uns viel Freiraum schenkt, zum andern mit der Finanzkrise, wegen der seit Jahren viel Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt herrscht. Es gibt immer mehr selbstständig Erwerbende. Aber auch die grossen Firmen setzen zunehmend auf Home-Office, weil sich das für sie natürlich finanziell rechnet. Nur: Der Mensch ist ein soziales Wesen, das auf Dauer allein in seinen vier Wänden nicht glücklich wird. Deshalb arbeiten immer mehr Leute ein bisschen hier, ein bisschen da. Ihnen wollen wir das Leben so bequem wie möglich machen.

Wie kamen Sie auf die Idee dieses modularen Sofamöbels mit eingebauter Steckdose?

Als 2013 das «Ace»-Hotel eröffnete, fünf Minuten zu Fuss von unserem Büro entfernt, beauftragte man uns, den Empfangsbereich so einzurichten, dass er zu diesem jungen, experimentierfreudigen Quartier passt. Also haben wir uns einen Raum ausgedacht, in dem man sich auf einen Schwatz treffen und etwas verweilen kann, mit Sesseln und einem langen, mit Steckdosen ausgestatteten Tisch. Und was passierte? Ein Jahr nach der Eröffnung waren immer alle Sessel belegt, frühmorgens schon – nur Steckdosen hatte es da keine. Also schlängelten sich überall Verlängerungskabel zum Tisch hin, furchtbar! Zudem sass die Leute in unmöglichen Haltungen da, den Laptop auf den Knien – und da machte es klick. Was der moderne Arbeitsnomade braucht, ist ein ergonomisches Sofa. Also haben wir für Vitra ein solches konzipiert.

Der Schreibtisch ist also am Aussterben. Wo sonst wird das heutige Leben unsere vier Wände verändern?

Abgesehen davon, dass Arbeits- und Freizeit immer mehr ineinandergreifen, wird wohl die Küche noch wichtiger werden, als sie es ohnehin schon ist. Niemand hat heute noch ein Esszimmer oder zieht sich fürs Kochen zurück. Stattdessen wird gegessen, wo gekocht wird, mit der Familie und mit Gästen. Der Koch schnetzelt vor sich hin, die Gäste trinken einen Apéro, alles sehr relaxed. Ebenso verschwindet zusehends die Grenze zwischen drin und draussen.

Erklärt das den aktuellen Garten- und Terrassenhype?

Wenn das Klima immer wärmer wird, zieht es die Leute vermehrt nach draussen. Das merkt man auch in der Möbelbranche, wo immer mehr Outdoormöbel angeboten werden. Gleichzeitig sah man schon lang nicht mehr so viel Grün, so viele Pflanzen im Innenbereich. Es ist, als seien die Leute ausgehungert nach Natur, und wenn sie nur im Topf daherkommt. Architektonisch schlägt sich der Trend in grossen Fensterfronten nieder, wie man sie etwa in den Häusern rund um die Tate Modern sieht. Die Leute wollen mit der Umgebung verschmelzen.

Dann gabs auch plötzlich diese Badezimmer, die verglast mitten im Schlafzimmer stehen, vor allem in Hotels.

Das ist ein Trend, den ich nie verstanden habe. Wer will eine WC-Schüssel sehen, wenn er am Morgen die Augen aufschlägt? Ich jedenfalls nicht. In Privathäusern ist dieser Trend nie richtig angekommen. Man schätzt eben doch Intimität. Neulich habe ich

Worum gehts beim Design? **Nicht darum, etwas hübsch zu verpacken, sondern die Wahrnehmung von etwas zu formen**

Freunde in Paris besucht, die in einer dieser Altbauwohnungen leben mit kleinen Zimmern, wo man schön die Türen schliessen kann. Und ich hab mich dabei ertappt, wie ich es ganz angenehm fand, die einzelnen Aktivitäten räumlich voneinander zu trennen. Ich glaube, so ist man konzentrierter bei der Sache. Es kann sein, dass der Trend wieder in diese Richtung geht. Wer weiss.

Wie wohnen Sie persönlich?

Auf einer Baustelle. Meine Frau und ich haben uns eins dieser Londoner Reihenhäuser aus der Viktorianischen Ära gekauft. Es hat sechs Zimmer, verteilt auf vier Etagen, und wir sind grade dabei, Mauern einzureissen und transparente Wände einzubauen, eben genau, um den Garten ins Wohnzimmer zu holen. Aber bis wir mit den beiden Kindern einziehen können, wird es locker September.

Ihre Frau ist Ambra Medda, die Gründerin und Leiterin der Design Miami und Basel. Wie leben zwei Designspezialisten unter einem Dach?

Ich bin ein Freund des praktischen Designs, sie des künstlerisch angehauchten. Zum Glück ist die Schnittmenge der beiden Bereiche gross genug. Generell stehen wir beide auf viel freien Raum: Wir wollen das Haus zu seiner ursprünglichen Schlichtheit zurückführen.

Sie haben kürzlich auch die Verpackung eines alkoholfreien Getränks entworfen. Schlichter gehts nicht.

Was ist die Aufgabe von Design? Es geht nicht darum, etwas hübsch zu verpacken, sondern die Wahrnehmung von etwas zu formen. Die Getränke der Linie Jukes Cordiality, die unser Freund, der Weinexperte Matthew Jukes, entwickelt hat, sind wirklich interessant. Heute ist es wichtig, sich gesund zu ernähren; viele pflegen ein reges Sozialleben, aber hinterfragen zugleich ihren Alkoholkonsum. Sie wollen gesellige Abende aber nicht mit einem Glas Apfelsaft in der Hand verbringen. Also hat Jukes eine Getränkelinie entwickelt, die anspruchsvolle Geschmackserlebnisse bietet. Das soll die Verpackung unterstreichen: Es geht nicht um Verzicht. Es geht um die Besinnung auf das Wesentliche: den bewussten Genuss.



SCHAUKELN UND LEUCHTEN

IN DER SPALTE
Die Fackel der Olympischen Spiele 2012 in London. Die 8000 Lochungen stehen für die 8000 Athleten, welche die Fackel getragen haben.

OBEN LINKS
Ergonomisch, aber doch verspielt: Der Schaukelstuhl *Tip Ton* (für Vitra, 2011).

OBEN RECHTS
Die Leuchten der Linie *Hotaru* wurde gemeinsam mit japanischen Kunsthandwerkern entwickelt.



ARBEIT UND APÉRO

GROSSES BILD
Sieht aus wie eine gewöhnliche Couch, ist aber ein getarntes Home-Office: *Soft Work* (für Vitra, 2020).

KLEINES BILD
Die Getränke der neuen Marke *Jukes Cordiality* kommen in einer Hülle von Barber Osgerby daher. Botschaft: Ein alkoholfreier Apéro, der raffiniert schmeckt.

Ihre Inspiration ist also das reale Leben.

Immer! Nehmen Sie den Stuhl *Tip Ton*, den wir 2011 mit Vitra gemacht haben. Die Londoner Royal Society of Arts gab uns den Auftrag, einen praktischen, leicht verstaubaren Stuhl für ihre Studenten zu designen. Wir sahen uns erst mal an, wie der Unterricht abläuft, und stellten überrascht fest, dass die Art, wie man heute lehrt und lernt, sich stark gewandelt hat. Die Studenten arbeiten oft in Gruppen, bewegen sich im Raum, lehnen sich zu denen zurück, die hinter ihnen sitzen... So entstand die Idee eines Schaukelstuhls. Man kann nach vorn gelehnt dasitzen, den Rücken gut gestützt. Gleichzeitig ist es ein Stuhl, der einen in Bewegung hält. Inzwischen haben ihn viele weitere Schulen bestellt, etwa die ECAL in Lausanne. Aber sechs von zehn verkauften Stühlen gehen immer noch an Private. Manche schreiben uns sogar. Etwa jene junge Frau, die wegen Problemen mit der Wirbelsäule stets auf einen speziellen Stuhl angewiesen war. Heute benutzt nicht nur sie einen *Tip Ton*, sondern alle in ihrer Familie. Erstmals fühlt sie sich nicht stigmatisiert, wenn man zusammen am Tisch sitzt. Und endlich kann auch sie auf etwas Schönerem sitzen! Wenn Design das schafft, dann stimmt es.

Sie arbeiten seit jeher im Duo mit Jay Osgerby.

Ja. Wir haben uns 1992, während des Studiums am Royal College of Art. Uns verband von Anfang an, dass wir beide experimentierfreudig sind, gern neue Wege gehen. Ohne den anderen will keiner von uns mehr arbeiten. Wir sind geborene Herdentiere: Haben beide zwei Geschwister und halten viel von Austausch. Und von Solidarität.

Ihre Würfe sind sehr minimalistisch, wie Ding gewordene Haikus. Wie würden Sie Ihren Stil beschreiben?

Schwer zu sagen. Wir gehören nicht zu dem Schlag von Designern, die einem Ding ihre Bildsprache aufdrücken, damit es auch ja auf den ersten Blick als ihr Werk erkannt wird. Das macht in unseren Augen keinen Sinn, auch wenn uns das zweifellos mehr Aufträge bringen würde. Für uns ist zentral, dass wir innovativ sind. Die richtige Idee im richtigen Moment zu haben, darauf kommt es an. Darauf, dass schlussendlich etwas Sachdienliches herauskommt.

Und etwas Nachhaltiges?

Unbedingt! Seit Jahren probeln wir mit verschiedenen Materialien, wie etwa mit dem recycelten und recycelbaren Plastik für den Stuhl *On and On*. Wir hoffen, diesen Sommer zwei biologisch abbaubare Stuhlmodelle lancieren zu können. Aber eigentlich beginnt diese Denkweise schon an einem viel früheren Punkt: Man sollte keine Möbel entwerfen, die einem schnell verleiden. Sondern solche, die zeitlos sind. Das ist wirklich nachhaltig.

Andererseits haben wir alle Lust auf Veränderung. Die Möbel vom Grosi mögen noch so gut im Schuss sein, keiner wird sich einen Schrank mit Intarsien in die Stube stellen.

Warten Sie nur ab, das kommt wieder! Ich will ja kein Spielverderber sein, aber wir werden sicher wegkommen von der Art, wie wir heute Kleider kaufen. Die Garderobe der Zukunft ist gut durchdacht, konzentriert, praktisch. Da passt der gute, alte Kleiderschrank, den man einfach zügeln kann, wieder ins Konzept. Ich darf noch nicht zu viel verraten, aber wir entwickeln gerade ein Projekt, das dem begehbaren Ankleidezimmer Konkurrenz machen wird.

Viele Designer flirtet derzeit mit dem Handwerk. Sie auch?

Wissen Sie, in den 1930ern, 1940ern wurde das Gros der Möbel hier lokal produziert, von Londoner Handwerkern. Die Skandinavier haben sich ihr Know-how bis heute bewahrt, trotz der Globalisierung des Markts seit den 60ern. Gut möglich, dass der Trend sich wieder in diese Richtung entwickelt. Nur schon, weil man sich so den Transport spart, der ja viel Geld und Ressourcen kostet.

Wer von Barber Osgerby spricht, kommt bald auf die olympische Fackel zu sprechen. Ihr Paradestück?

Na ja, niemand wird gern auf ein einzelnes Stück reduziert. Aber ich gebe zu, dass wir stolz sind darauf, an einem solchen weltbewegenden Event beteiligt gewesen zu sein. Ich finde, London als Austragungsort hat das damals gut gepackt. Wir verdanken den Spielen von 2012 einige schöne Parks und viele tolle Unterkünfte. Und es war das einzige Mal in meiner Karriere, dass Taxifahrer mich darum baten, mit ihnen für ein Selfie zu posieren. Und es war natürlich toll, dass die Fackel so viel positive Resonanz hatte, sowohl von Designprofis als auch vonseiten des Publikums.

Und London? Mögen Sie es, hier zu leben?

Mehr denn je. Die Lebensqualität hat in den letzten Jahren wirklich zugenommen. Die durchmischte Bevölkerung macht die Identität dieser Stadt aus. Das merkt man nur schon den Restaurants an.

Und der Brexit?

Um London mache ich mir keine Sorgen. Eher um die ländlichen Regionen. Aber jetzt sind die Würfel gefallen, da hilft es nicht, darauf zu pochen, dass man dagegen war. Meine Schwester ist Tierärztin und hat oft mit Landwirten zu tun. Viele sagen ihr, sie seien im Lauf der letzten Jahrzehnte ein Rädchen in einem riesigen kontinentalen Getriebe geworden, ein Werkzeug, um an Subventionen zu kommen. Vielen ist der Stolz auf das, was sie tun, abhanden gekommen. Vielleicht ist nun der Weg frei zu einem landwirtschaftlichen Aufschwung. Das wäre immerhin etwas. ☺



IM GRÜNEN BEREICH

DRIN BLEIBEN, ABER LUFT, LICHT UND LEBENSFREUDE TANKEN? LEICHT GEMACHT!

FOTOS **BEPPE BRANCATO** STYLING **ALESSANDRO PASINELLI**

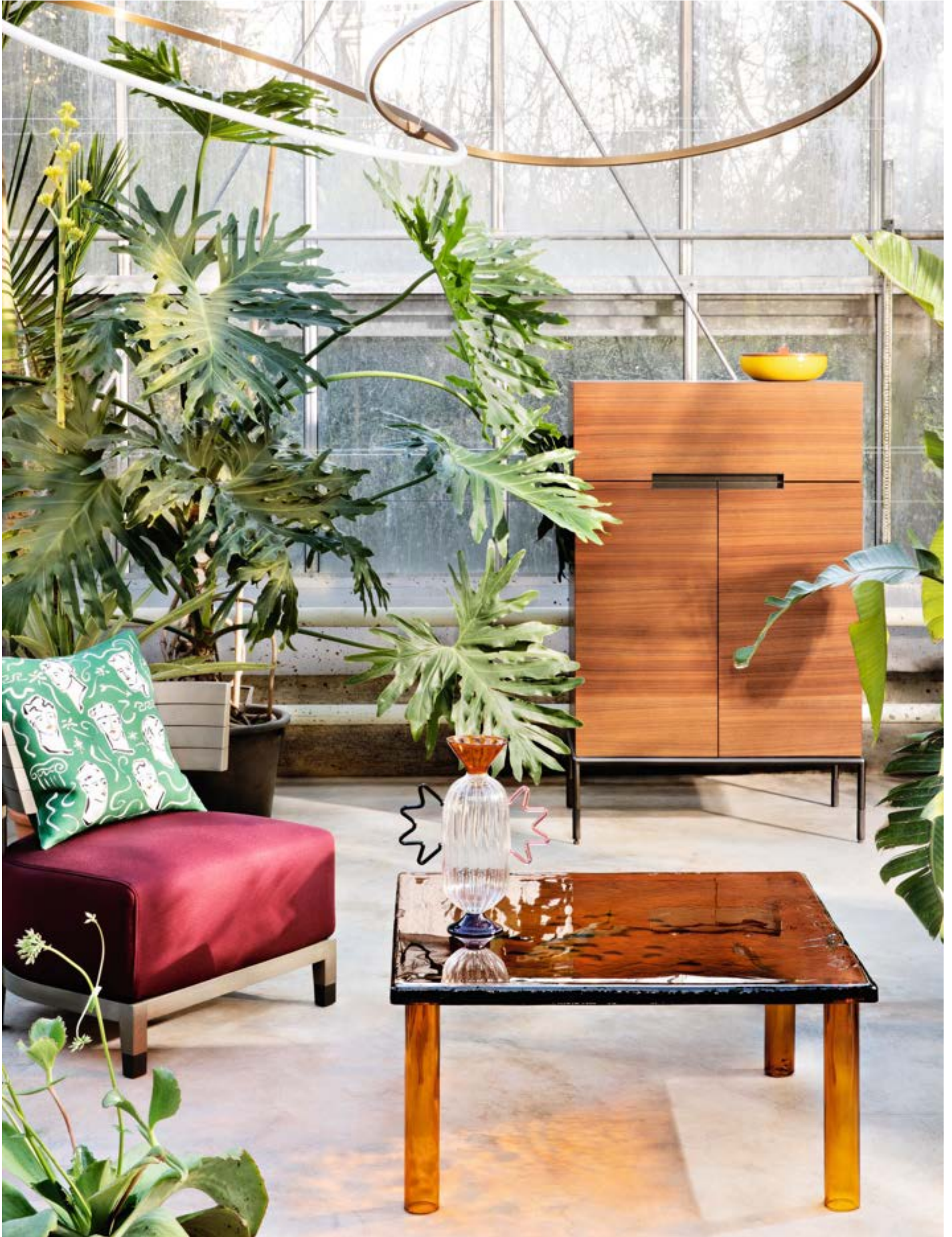


LINKE SEITE

Asymmetrischer Wollteppich *Canevas Geo Space*, Charlotte Lancelot für **Gandia Blasco**. Beistelltisch *Hexagon*, Teakholz mit emaillierter Lavasteinplatte, Merckx & Maes für **Tribù**. Bett *Jack*, lackierter Holzrahmen mit Kopf- und Fussteil aus Wollstoff, **Bolzan Letti**. Satinbettwäsche, puderfarbener Bettüberwurf und zweifarbiges Plaid, alles **Telerie Spadari**. Besticktes Samtkissen, **Gucci**. Wandleuchte *Triangle* aus zweifarbenem Weidengeflecht, Isabelle Gilles & Yann Poncelet für **Moncolonel**. Standspiegel *Ikornnes*, **Ikea**. Paravent aus Sisal, bespannt mit farbigem Papier, **Nobilis**.

DIESE SEITE

Puff mit Leinenbezug, **Tribù**. Stiefel aus Kalbsleder, **Hermès**. Schubladenkommode *Nikkeby* aus pulverbeschichtetem Stahl, **Ikea**. Pokal aus emaillierter Keramik, Christoph Radl für **Bitossi**. Klappstuhl *Snooze*, Stahlrahmen, Rückenlehne und Sitzfläche aus EMU-TEX, Chiamonte Marin für **Emu**. Schreibtisch *Ninfea* aus Canaletto-Nussbaumholz, Metall und Messing, Niccolò Devettag für **Porada**. Tischlampe *Snoopy* aus Metall und Carrara-Marmor, Achille & Pier Giacomo Castiglioni, **Flos**. Ventilator mit Holzflügeln, Giulio Gianturco für **Boffi**. Teppich *Tangram*, Dainelli Studio für **Sirecom**.



Outdoorsessel *Thomas*, Rahmen aus Irokoholz, Polster wasserdicht bezogen, Antonio Citterio für **Flexform**. Leinenkissen aus der *Endymion*-Kollektion, Luke Edward Hall für **Svenskt Tenn**. Couchtisch *Nesting* aus Muranoglas, Ronan & Erwan Bouroullec für **Glas Italia**. Vase *Arabesque* aus Borosilikatglas, **Serena Confalonieri**. Kommode *Winston* aus Canaletto-Nussbaumholz mit Metallsockel, Christophe Pillet für **Lema**. Schale *Célèbes* aus lackiertem Holz, **Hermès**. Hängeleuchte *Olympic F45* aus Aluminium und Bronze, Lorenzo Truant für **Fabbian**.



Couctisch **Ritter** aus hochglanzlackiertem Holzfumier, Rodolfo Dordoni für **Minotti**. Vase **Scarabeo 2** aus Glas und Messing, Sara Ricciardi für **Visionnaire**. Outdoorsofa **Tape Cord**, Metallrahmen, Lehne aus Schnurgeflecht, Polster mit wasserabstossendem Polyesterbezug, Nendo für **Minotti**. Leinenkissen aus der **Endymion**-Kollektion, Luke Edward Hall für **Svenskt Tenn**. Paravent aus Sisal, bespannt mit farbigem Papier, **Nobilis**. Stehleuchte **Orchid** aus Aluminium, Rainer Mutsch für **Axolight**. Loungessel **Laze 002** mit Edelstahlrahmen und Sitzschale aus Polyesterschnur, Gordon Guillaumier für **Roda**. Teppich aus Holzfaser und Leder, **Altai**.

Blau machen

WENN SICH ALLES ÄNDERT, BLEIBT DENIM EIN FESTER WERT. COOL, ZEITLOS – UND JA, AUCH SEXY.

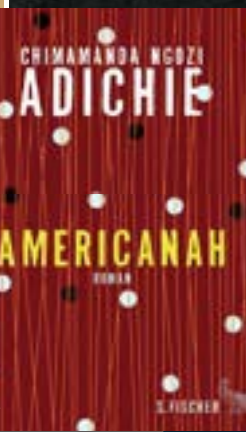
AUSWAHL ENDRIT NURCAJ



1. Kette aus Roségold und Diamanten, **Chanel**, Preis auf Anfrage. 2. Blazer, **Gabriela Hearst**, 1340 Fr. 3. Pilotenbrille *Dior by Dior 1S*, **Dior Eyewear**, 660 Fr. 4. Denimhemd, **Polo Ralph Lauren**, 205 Fr. 5. Ledergürtel, **Khaite**, 785 Fr. 6. Hoch geschnittene Jeans, **Totême**, 220 Fr. 7. Ohrhänger aus Gold, Diamanten, Tansanit und Perlen, **Jade Jagger**, 4905 Fr. 8. Uhr *Nantucket Jeté de chaîne d'Ancre*, Diamanten (0.1 / 0.03 ct), **Hermès**, Preis auf Anfrage. 9. Tasche, Leder mit Schlangenoptik, **A.P.C.**, 605 Fr. 10. Ledersneakers *Superstar*, **Golden Goose**, 415 Fr. 11. Concealer *Forever Skin Correct*, **Dior**, 43 Fr.

1. Grobstrickpulli aus Wolle, **Gucci**, 730 Fr. 2. Hemd *Oxford* mit Streifenmuster und gestickter Verzierung, **Thom Browne**, ca. 525 Fr. 3. Jacke *Unstructured*, mit Reißverschluss, **Ami Paris**, 736 Fr. 4. Rüblijeans, **Stella McCartney**, 430 Fr. 5. Uhr *El Primero A3818 Revival «Cover Girl»*, auf 100 Stück limitierte Revival-Auflage des Originals von 1971, mit Saphirglasboden auf der Rückseite des Edelstahlgehäuses, **Zenith**, 7900 Fr. 6. Cognacfarbener Wildleder-rucksack, **Metier**, 2420 Fr. 7. Beatnik-boots *Wyatt 30 Jodhpur*, aus Wildleder, **Saint Laurent**, 880 Fr.

CELINE
BRANDON MAXWELL



Philippe Starck

SEIT JAHRZEHNEN DESIGNT DER FRANZOSE SO ZIEMLICH ALLES, WAS DEM MENSCHEN IM ALLTAG VON NUTZEN IST. SELBST MAG ER ES HALB SCHLICHT, HALB RAFFINIERT.

TEXT ESTELLE LUCIEN

IN PANDEMISCHEN ZEITEN wie diesen hat sich Philippe Starck in sein Haus in Portugal zurückgezogen. Normalerweise aber muss man ihn zwischen zwei Flügen erwischen, wenn man mit ihm sprechen möchte. Dass er die 70 überschritten hat, hindert den gebürtigen Pariser nicht daran, weiter munter die Designwelt aufzumischen. Seine Zitruspresse in Raketenform ist Kult; kein Wunder, hat er unlängst auch ein Weltraumhotel eingerichtet. Da war das Innendekor des im Januar wiedereröffneten Hotels «Eden au Lac» in Zürich fast schon ein Kinderspiel. Verspielt, ja, das ist, was Starcks Reissbrett verlässt, stets. Und voller Liebe für seinen Nutzer: den aufgeweckten, lebenshungrigen, gern etwas exzentrischen Menschen.

Was war Ihre Grundidee fürs Redesign des Zürcher «Réserve Eden au Lac»?
Eine Leidenschaft, die der Besitzer Michel Reybier und ich teilen: das Segeln. Wir haben das «Eden» (7) zum Yachtclub gemacht. Nautisch-poetisch, mit diesem gewissen Gerade-zurück-von-der-Regatta-Feeling.

Mögen Sie Seen?
Sehr! Vor allem den Lago Maggiore und die kleine Isola dei Pescatori. Der Gasthof «Verbano» direkt am Ufer ist ein Traum.

Was müssen Sie stets zur Hand haben?
Einen robusten Schreibblock, japanische Stifte – ich hab mir einen hübschen Vorrat angelegt. Und mein iPad, zum Musikhören.

Sie reisen enorm viel. Wo fühlen Sie sich zuhause?
An der Seite meiner Frau Jasmine. Wir haben ein Haus in Portugal, in *Cascais* (5), von wo aus ich Kinder in Optimistenjollen auf fünf Meter hohen Wellen sehe. Wahnsinn!

Haben Sie ein Lieblingsessen?
Ein Trio von *weich gekochten Eiern* (6): Eins mit etwas Kaviar, eins mit Lachs, eins mit weissem Trüffel. Quasi ein kulinarisches Oxymoron: schlicht und raffiniert zugleich.

Hatten Sie als Kind ein Idol? Oder haben Sie vielleicht heute eines?

«Kein Gott, kein Herr!» ist meine Devise. Aber ich nenne hier doch gern Eratosthenes, der 200 vor Christus den Umfang der Erde berechnet hat, indem er die Veränderung von Schatten beobachtete. Ist das nicht genial?

Ein Buch, das Sie beeindruckt hat?
«*Americanah*» (4) von Chimamanda Ngozi Adichie, ein Roman über Rassismus, Entfremdung, Heimat und Liebe.

Und welcher Duft macht Sie glücklich?
Alle Düfte, die ich selbst kreierte. Zum Beispiel *Peau d'Ailleurs* (1). Er ist unisex.

Sie haben auch schon Mode designt. Wer inspiriert Sie in diesem Feld?
Azzedine Alaïa. Er hat das Hochzeitskleid von Jasmine entworfen. Ausserdem mag ich alles Sportliche von *Prada* (2).

Wenn Sie nur eins Ihrer Projekte retten könnten – welches wäre das?
Die Raumkapsel *Axiom* (3), die es Touristen künftig ermöglichen soll, ins All zu reisen. ☺

CLASH DE *Cartier*

